

Diese Exorzismen hatten eine mächtige Wirkung auf die Jünger Jesu. Der Evangelist Markus fand sie so spektakulär, dass das erste Wunder, von dem er berichtet, ein von Jesus durchgeführter Exorzismus ist (Markus 1,23–27).

In den Jahren nach Jesu Tod wurde der Exorzismus zu einem wichtigen Instrument für Gläubige, um Konvertiten zu gewinnen⁶ und den Glauben zu verbreiten. Nahezu alle Apostolischen Väter (jene Autoren, die nach den Aposteln kamen) schreiben darüber. In seinem *Dialog mit Trypho* stellt Justin der Märtyrer, einer der frühesten christlichen Theologen, fest: „Jeder Dämon, der beschworen wird im Namen des Sohnes Gottes ... wird überwunden und besiegt.“

Die Bedeutung des Exorzismus ist in den frühen Taufzeremonien⁷ noch klar ersichtlich, bei denen sich die Taufanwärter über einen Zeitraum von mehreren Tagen einer Reihe feierlicher Exorzismen unterziehen, während sie Satan widersagen (dieses Abschwören ist noch heute bei der Taufe in Gebrauch).

Trotz dieses hohen Stellenwerts in früheren Zeiten brach in den sechziger Jahren eine heftige Debatte zwischen „liberalen“ und „konservativen“ Theologen darüber los, ob die Gestalt des Teufels überhaupt in einem wörtlichen Sinne aufzufassen sei. Da die Kirche die Wahrheit mit Hilfe zweier unterschiedlicher Elemente festlegt – der göttlichen Offenbarung (der Heiligen Schrift) und der Überlieferung, wie sie authentisch vom kirchlichen Lehramt bzw. der kirchlichen Lehrautorität ausgelegt wird –, zogen beide Seiten eine Kombination historischer und biblischer Beweise heran, um ihre jeweilige Argumentation zu stützen.

Für die Liberalen war es unverständlich, dass die Kirche weiterhin an solche Dinge wie „unsichtbare Geister“ glaubte,⁸ oder dass der Teufel eine „Person“ sei,⁹ wo die Fortschritte in der Wissenschaft und der menschlichen Vernunft doch ganz klar gezeigt hatten, dass die meisten Fundamente dieser Ansichten hinfällig waren. „Man kann

nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben“, schrieb Rudolf Bultmann 1969.¹⁰ Die Bibel im Visier, analysierten sie jene Passagen, in denen der Teufel erwähnt wurde, und wiesen darauf hin, es handle sich dabei um eine Allegorie – einen von den Verfassern der Evangelien verwendeten literarischen Kunstgriff, der den Einfluss des Bösen besonders herausstellen soll, den es über die Welt habe. Und während die Handlungen Jesu deutlich darauf schließen lassen, dass zumindest er an den Teufel glaubte, wurde das von Kritikern wie Herbert Haag, Bas van Iersel und Henry Ansgar Kelly¹¹ als falsch entlarvt. Sie behaupteten nämlich, dass Jesus einfach nur – ähnlich wie die Werbung in den modernen Massenkommunikationsmedien heute durch das Herunterschrauben des geistigen Niveaus – seine Botschaft damals einer unkultivierten Gesellschaft vermitteln wollte.

Für die Konservativen waren solche Interpretationen nicht nur Verfälschungen der Heiligen Schrift, sondern sie missachteten auch noch seit langem bestehende Traditionen, wie sie von den Apostolischen Vätern überliefert waren. Wenn die Kirche noch nie eine verbindliche Aussage über die Existenz des Teufels in der Vergangenheit veröffentlicht hat, dann deshalb nicht, weil sie es noch nie musste; die Realität des Teufels war noch nie angezweifelt worden. Über diese Lehren zu streiten, so meinten sie, würde gar die Glaubwürdigkeit der Kirche in Frage stellen. Um diesen Punkt zu unterstreichen, äußerte sich Papst Paul VI. über die Angelegenheit bei einer Generalaudienz am 15. November 1972,¹² als er sagte: „Wir haben vor uns nicht mehr einen Mangel, etwas Fehlendes. Wir haben vor uns ein wirksames Übel; ein existierendes Übel, ein Übel, das Person ist; ein Übel, das wir nicht als Verminderung des Guten bezeichnen können; es ist eine Bejahung des Bösen. Und das macht uns Angst, und wir müssen Angst

haben. Wer sich weigert, diese schreckliche Wirklichkeit als bestehend anzuerkennen, verlässt den Rahmen der biblischen und kirchlichen Lehre.“

Beide Positionen schienen ihre Grenzen zu haben. Obwohl der liberale Standpunkt in vielerlei Hinsicht eine Weiterführung eines aufklärerischen Denkens war, hatte sein Abstempeln der Exorzismen Jesu als „allegorisch“ beunruhigende Weiterungen für einen jeden, der von sich behauptete, Christ zu sein. Denn wenn Jesus wirklich der Sohn Gottes war, wie jeder Christ es glaubt: Warum sollte er seine Jünger wohl falsch informieren,¹³ indem er ihnen befahl, böse Geister auszutreiben, wenn solche Wesen gar nicht existierten?

Während indes die Verteidigung des Glaubens durch die Konservativen auf der Grundlage der Überlieferung durchaus mit den Kirchenvätern vereinbar war, wurde sie von der breiten Basis der zeitgenössischen Priester als mittelalterlich und als völlig abgehoben von der modernen Gesellschaft wahrgenommen.

Schließlich war es die liberale Betrachtungsweise, die sich durchsetzen sollte, da sich immer mehr Priester nicht nur von einer zunehmenden Akzeptanz einer modernistischen Weltanschauung beeinflussen ließen, sondern auch von einer Art existentiellen Relativismus,¹⁴ der sich als Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils etablierte. Auch wenn die meisten Geistlichen die offiziellen Lehren der Kirche nicht unbedingt ablehnten, hielten sie die Vorstellung vom Teufel doch für eine Episode am Rande, für die kein „ernsthafter“ Priester seine Zeit verschwenden würde. Im Grunde ist es Charles Baudelaires berühmter Ausspruch,¹⁵ der hier zu neuem Leben erwachte: Die schönste List des Teufels ist, uns zu überzeugen, dass es ihn nicht gibt.

Im Kurs profitierte Father Gary außerdem davon, anderen Exorzisten vorgestellt zu werden, die wie er Anfänger auf diesem Gebiet waren. Die meisten kamen aus Italien und

sprachen kein Englisch. Einer der Priester, ein Franziskaner aus Amerika, erwies sich jedoch als äußerst hilfsbereit.

Pater Daniel,¹⁶ der aus Neuengland in Nordamerika stammte, war unlängst bei den Heiligtümern in Jerusalem stationiert gewesen. Sein braunes Gewand trug das Symbol seines Ordens – ein rotes Kreuz, das von vier kleineren umgeben war. Mit seinem Habit, dem kurzgeschorenen Haar und seinem Bart schien er aus einem anderen Zeitalter zu kommen. Und doch kamen bei genauerem Betrachten dezente Hinweise auf seine Herkunft aus Neuengland an die Oberfläche: ein kleines Stück seiner Blue Jeans, das unter der Soutane hervorlugte, seine Birkenstock-Sandalen, der abgetragene Kragen eines grünen Hemdes.

In einer der Pausen erklärte Pater Daniel Father Gary, was ihn dazu trieb, diesen Kurs zu belegen. Im Sommer hielt er sich in einem Wallfahrtsort in den Abruzzen, östlich von Rom, auf, wo er ein unheimliches Erlebnis hatte. Eines Tages, als er in diesem Wallfahrtsort Beichte hörte, kam eine Frau auf ihn zu und fragte ihn, ob er an dämonische Besessenheit glaube. Obwohl er in dieser Angelegenheit keine eigenen Erfahrungen hatte, bejahte er ihre Frage. Die Frau erwiderte: „Das ist gut, denn ich leide daran und möchte beichten.“ Unsicher darüber, was sie damit meinte, machte er trotzdem das Kreuzzeichen und fuhr fort, ihre Beichte zu hören. Er konnte sofort sehen, dass irgend etwas nicht in Ordnung war; sie begann zu zucken und räusperte sich wiederholt. Dann wurde es noch schlimmer. Völlig überraschend fing sie zu grunzen an, und unwillkürlich entwich das Wort *zitto* („Halt die Klappe“) ihren geschürzten Lippen. Als es dann soweit war, dass er seine letzten Kreuzzeichen machen und sie von ihren Sünden lossprechen sollte, verzerrten sich zu seinem größten Entsetzen sämtliche Muskeln in ihrem Gesicht derart, dass er sie nicht mehr wiedererkennen konnte. Als nächstes löste sich der Unterkiefer völlig aus seinen Gelenken und verschob sich beim Herunterfallen auf die eine Seite ihres Gesichts,

AM Dienstagnachmittag befand sich Father Gary abermals in dem kleinen Raum neben Pater Carmine's Büro. Wie schon am Abend zuvor war das Wartezimmer total überfüllt, manche Leute spazierten sogar von der Straße noch hinein, um sich kurz entschlossen einen Segen, wie er in der Scala Santa erteilt wurde, abzuholen. *Jesus, Maria und Joseph und gute Sankt Anna*, dachte er, *wo kommen denn all diese Leute her?* Von seinem Kurs her wusste er, dass der Glaube an das Okkulte in Italien grassierte, und vielleicht war das hier der Beweis.

Erneut war er von der relativen „Normalität“ der Leute überrascht, als sie den winzigen Raum betraten, kurz zögerten, um seine Hand zu schütteln und ihm manchmal sogar ein freundliches Lächeln zu zeigen, als er sich durch seine Begrüßung auf italienisch hindurchstotterte. Niemand von ihnen hatte das „Aussehen“ eines Besessenen. Auch diesmal gehörten zu den körperlichen Reaktionen Husten und Gähnen. Einige Leute versuchten, Pater Carmine wegzuschubsen, während andere aufschrien, als er sie am Nacken oder an den Knien mit seinem Kruzifix berührte. Ein paar Mal hatten manche der Besucher trockenen Husten oder erbrachen „Schaum“, den sie selbst oder die Person, von der sie begleitet wurden, mit einem Taschentuch wegwischten.

Gelegentlich betete Pater Carmine das gesamte *Rituale*, mitunter nur einen einfachen Segen, und manchmal nur eines der Exorzismusgebete. Father Gary fragte sich, wie Pater Carmine da eine Differenzierung vornehmen konnte. Gab es verschiedene Besessenheitsgrade oder bestimmte Kriterien dafür? Dann war da noch seine Angewohnheit, am Ende jedes Exorzismus den Leuten mit dem Zeigefinger leicht an die Stirn zu tippen. Hin und wieder drückte er aber auch seinen Finger auf die Stirn oder klopfte einige

Male leicht mit der Handfläche auf ihre Stirn. Jedes Mal öffneten sie dann ihre Augen und nahmen ein paar tiefe Atemzüge, um wieder zu sich zu kommen, und der Exorzismus war damit beendet. War das irgendeine Art von Signal?

Nach einigen Exorzismen brach die Person schluchzend zusammen. Eine Frau in den Sechzigern drehte sich zu Father Gary mit einem Blick um, als wollte sie sagen: „Es ist nicht meine Schuld.“ Nachdem sie von fünf Besuchern konsultiert worden waren und eine kurze Pause eingelegt hatten, erklärte Pater Carmine: „Sie meinen irgendwie, sie hätten sich das selbst zugezogen. Sie schämen sich ganz furchtbar dafür.“

Später an jenem Abend dachte Father Gary noch in der Casa über das nach, was er gesehen hatte. In diesem engen kleinen Raum draußen in San Lorenzo war nichts nach Plan verlaufen. Er fragte sich, warum Pater Daniel in der Scala Santa anscheinend viel dramatischere Fälle miterlebt hatte. Erst vor kurzem hatte der Franziskaner ihm von einer Frau erzählt, die sieben schwarze, 5 cm lange Nägel erbrach – sechs davon hatten sich in einer schwarzen Flüssigkeit aufgelöst, doch den siebenten hatte er aufgehoben. Father Gary hatte außerdem erwartet, sich in die Länge ziehende Exorzismen mitzuerleben, und nicht nur dabeizustehen und zu beobachten, wie eine Person fünfzehn Minuten lang gähnend auf einem Stuhl saß. Oder schickte man die schwierigeren Fälle etwa zu bestimmten Exorzisten?

Pater Carmine hatte ihn gebeten, am nächsten Nachmittag wieder vorbeizukommen, und er hoffte dann Antworten auf einige seiner Fragen zu erhalten.

ALS er in San Lorenzo eintraf, hatte sich wie gewöhnlich bereits eine kleine Menschenmenge vor der Tür versammelt. All die Gesichter waren ihm aber neu, und plötzlich kam ihm ein Bild eines nie versiegenden Stromes von Menschen in den Sinn. Einige drehten sich um, um ihm zuzunicken,

doch die meisten blieben für sich. Keiner unterhielt sich. Father Gary bemerkte zwei Frauen, die die marineblaue Tracht von Ordensschwestern mit dazu passenden Damenjacken trugen. Eine war jung, vielleicht Mitte Zwanzig, mit kurzem, lockigem schwarzen Haar und harten, verkrampften Gesichtszügen (später stellte sich heraus, dass sie Schwester Janica hieß¹). Ihre nett aussehende Begleiterin war etwa Ende Fünfzig. Die ältere Nonne schenkte ihm ein freundliches Lächeln, Schwester Janica aber weigerte sich, ihn anzusehen. Irgend etwas war mit ihr los, was er jedoch nicht genau ausmachen konnte – auf irgendeine Art wirkte sie jedenfalls äußerst verstört.

Die Gruppe wartete weitere zehn Minuten, bis Pater Carmine etwa gegen 15.40 Uhr die Tür öffnete. Er sah noch etwas benommen aus, da er gerade erst von seinem Nachmittagsnickerchen, dem *riposo*, erwacht war.

Als alle im Gänsemarsch hineinliefen, ging Father Gary zum Büro. „*Ciao, Pater Carmine, come stai?*“ Wie geht es Ihnen?

„*Bene*“, antwortete der Pater, aber er schien doch in gedrückter Stimmung.

Da sich Father Gary über den Tribut einer tagtäglich zu leistenden Arbeit wie dieser im klaren war, zog er seine sorgsam gefaltete violette Stola heraus und drapierte sie um seinen Nacken. Er betrat den ihm nun schon vertrauten Raum, fast so, als ob er in der Fabrikhalle an der Stechuhr seine Karte abstempelte.

Einige Minuten später kam Pater Carmine hinein, gefolgt von den beiden Nonnen. Wie schon draußen vor dem Eingang, lächelte die ältere Frau Father Gary an, als sie sich ihm vorstellte, wohingegen Schwester Janica den Blick von ihm abwandte und sich auf den Stuhl setzte, wobei es ihr noch nicht einmal etwas ausmachte, ihm nicht die Hand zu geben.

Pater Carmine, der normalerweise erst einmal kurz mit der Person plauderte, bevor er mit dem *Rituale* anfang, verschwendete diesmal keine Zeit. Er nahm die mit Weih-

wasser gefüllte Spritzflasche und segnete beide Frauen. Die ältere Frau machte dabei das Kreuzzeichen, während Schwester Janica das Gesicht verzog und dabei ihre Augen fest zusammenpresste, als die Wassertropfen auf ihren Kopf spritzten. Bis jetzt hatte noch keiner so vehement auf das Weihwasser reagiert.

Wie er es auch schon bei den anderen getan hatte, legte Pater Carmine nun seine Hand auf den Kopf der Nonne. Dann bat er den heiligen Erzengel Michael, der von den Christen als Führer der Armee Gottes verehrt wird, um seinen Schutz, was etwas Neues war. Anschließend, und zwar diesmal ganz ohne Pause, stürzte er sich direkt ins *Rituale*.

„*Deus humáni géneris cónditor atque defénsor, réspice super hunc fámulum tuam, quam ad tuam imáginem formásti et ad tuæ vocas glorie consortium*“ [Gott, Schöpfer und Beschützer des Menschengeschlechtes, Du hast den Menschen nach Deinem Ebenbild erschaffen und zur Teilhabe an Deiner Herrlichkeit berufen: Blicke herab auf diese Deine Dienerin], sagte er und leitete damit das deprekative Gebet ein. „*Vetus adversárius eam dire torquet, acri ópprimit vi, sævo terrore contúrbat. Mitte super eam Spíritum Sanctum tuum, qui eam in lucta confirmet, in tribulatione supplicáre dóceat et poténti sua protectióne múniat*“ [Der alte Widersacher verkrümmt sie qualvoll, tyrannisiert sie mit Gewalt und belästigt sie mit panischer Angst. Sende ihr Deinen Heiligen Geist, der sie in ihrem Kampf stärke, der sie in der Drangsal lehre zu beten und der sie mit seinem machtvollen Schutz wappne].

Es dauerte noch nicht einmal eine Minute, da fing Schwester Janica zu wimmern an und schüttelte den Kopf. Halbherzig versuchte sie, die Hand von Pater Carmine wegzustoßen. Auf Father Gary wirkte das so, als hätte man Pater Carmines Hand in eine Steckdose gesteckt und Strom durchgeschickt, der nun die Nonne in Gang brachte.

„*Exáudi, sancte Pater, gémitum supplicántis Ecclésiæ: ne síveris filiam tuam a patre mendácií possidéri; fámulam, quam*

Christus suo sanguine redémit, diaboli captivitáte detinéri; templum Spíritus tui ab immúndo inhabitári spírítu“ [Erhöre, Heiliger Vater, das Stöhnen Deiner flehenden Kirche: Lass nicht zu, dass Deine Tochter durch den Vater der Lügen besessen sei; lass nicht zu, dass Deine Dienerin, die Christus durch sein Blut erlöst hat, in Gefangenschaft durch den Teufel festgehalten werde; lass nicht zu, dass dieser Tempel Deines Geistes von diesem unreinen Geist bewohnt werde].

Schwester Janica begann jetzt, mit dem Hinterkopf gegen die Wand zu schlagen, zunächst leicht, doch dann mit wachsender Intensität, bis das Christusbild, das an einem Haken über ihrem Kopf hing, zu scheppern anfang. Father Gary bewegte sich auf seinem Stuhl langsam nach vorne, denn er machte sich Sorgen, dass sie sich vielleicht verletzen könnte. Ihre Begleiterin schob jedoch einen Arm hinter Schwester Janicas Kopf, um ihn zu schützen, und nun setzte ein Kampf ein. Father Gary fragte sich, ob er vielleicht eingreifen müsste, doch aus irgendeinem Grund blieb er wie festgenagelt auf seinem Stuhl sitzen und sah abwechselnd zu seinem *Rituale*-Text und der seltsamen schaukelnden Gestalt auf. Ingeheim betete er, dass Gott ihr zu Hilfe kommen würde.

Als Pater Carmine die Gebete fortsetzte, begann ein tiefes kehliges Knurren aus Schwester Janica aufzusteigen. Father Gary beobachtete sie und versuchte die Quelle des Geräuschs ausfindig zu machen. Es schien von ganz tief drinnen zu kommen, aus ihrem Magen. Es hörte sich wie das Knurren eines Hundes an, wenn er kurz davorsteht, jemanden zu beißen. Von seinem Bücherstudium wusste er ja, dass es einem Dämon möglich war, einen Exorzisten während des *Rituale* anzugreifen. Bei einer solchen Gelegenheit hatte eine dämonisierte Person einmal eine Bettfeder aus einer Matratze herausgerissen und den Exorzisten damit niedergestochen. Er hatte keine Ahnung, was er selbst täte, wenn ihm etwas derart Gewaltames widerfahren würde.

„*Exáudi, Deus, humanæ salutis amátor, oratiónem Apostolorum tuórum Petri et Pauli et ómnium Sanctórum, qui tua grátia victóres extitérunt Maligni*“, stimmte Pater Carmine an [Erhöre, o Gott, Du Freund der Erlösung des Menschen, die Gebete Deiner Apostel Petrus und Paulus und aller Deiner Heiligen, die durch Deine Gnade als Sieger über das Böse hervorgehen].

Plötzlich schlug Schwester Janica nach Pater Carmine und versuchte, seine Hand wegzustoßen. Während sie so rang, gab ihre Begleiterin ihr Bestes, Schwester Janica davor zu bewahren, Pater Carmine weiter zu schlagen.

„Nein, nein, NEIN!“ schrie Schwester Janica, gefolgt von einem ohrenbetäubenden „*Basta!*“

Father Garys Aufmerksamkeit wurde nun ganz von der Nonne gefesselt, deren Augen fest zusammengepresst blieben. Wiederum fragte er sich, ob er nicht vielleicht doch aufspringen und ihr Einhalt gebieten sollte. Wenn es noch schlimmer werden würde, glaubte er nicht, dass Pater Carmine und die Begleiterin noch genug tun könnten, um sie aufzuhalten.

„*Líbera hanc fámulam tuam ab omni aliéna potestáte et incólumen custódi ut tranquillæ devotióni restitúta, te corde díligat et opéribus desérviat, te gloríficet láudibus et magnificent víta*“ [Befreie diese Deine Dienerin von jeglicher fremden Macht und bewahre sie sicher, auf dass sie Dich – wiederhergestellt zu friedvoller Hingabe – von Herzen lieben und Dir mit ihren Werken eifrig dienen kann, Dich mit Lobgesängen preisen und mit ihrem Leben verherrlichen kann].

Schwester Janica ächzte laut und qualvoll. Es hörte sich nicht nach einem Menschen an.

Father Gary musterte sie noch einmal ganz genau, wohlwissend, dass sich ein Wandel in ihr vollzogen hatte. Doch was war es? Er konnte es nicht genau sagen. Es schien so, als wäre sie gar nicht mehr da.

Ohne eine Unterbrechung machte Pater Carmine mit der imprekativen Formel weiter. „*Adiúro te, Satan, hostis*

humánæ salutis: agnósce instítiam et bonitátem Dei Patris, qui supérbiam et invidíam tuam iusto iudicio damnávit“, sagte er, und hob dabei das Wort *Adiúro* [Ich beschwöre dich, Satan, du Widersacher der Erlösung des Menschen: Erkenne an die Gerechtigkeit und die Güte Gottes, des Vaters, der deinen Stolz und deinen Neid mit Seiner gerechten Strafe verdammt].

Nochmals schrie Schwester Janica laut auf, mit einem so jenseitigen Klang in der Stimme, dass Father Gary fast die Nerven verlor. Schließlich vernahm er es – einen tiefen, kratzenden Kehllaut, der seine Haare zu Berge stehen ließ. Es war die „Stimme“.

„Halt den Mund, du dummer Priester!“ Die wütende Stimme schrie Pater Carmine auf italienisch an. „Du drekkiges Stück Sch...!“, worauf dann noch weiteres Jaulen und Stöhnen folgten. Schwester Janica atmete jetzt schwer, ihr Gesicht verzog sich zu einer Maske des Zorns.

Pater Carmine schenkte dieser Schimpfkanonade aber keine Beachtung; genau genommen brachte sie ihn anscheinend nicht im geringsten aus der Fassung. „*Adiúro te, Satan, princeps huius mundi: agnósce poténtiam et virtútem Iesu Christi, qui te in desérto vicit, in horto superávit, spoliávit in cruce*“ [Ich beschwöre dich, Satan, du Fürst dieser Welt, erkenne an die Macht und Stärke Jesu Christi, der dich in der Wüste besiegte, der dich im Garten bezwang und dich am Kreuz überwältigte].

Abermals schrie Schwester Janica auf. Sie schüttelte heftig den Kopf. „*Zitto!*“ rief die schroffe Stimme immer wieder und versuchte damit, Pater Carmine zu übertönen. „Halt die Klappe! Halt die Klappe! Halt endlich die Klappe! Du hast keine Macht über miiiiich!“ Einem Jammern in hohen Tönen schloss sich unmittelbar ein Knarzen in einem tiefen Bass an. Noch niemals hatte Father Gary einen derartigen Schwankungsbereich in einer Stimme gehört. Doch über die Tonhöhe hinaus lag auch noch eine bestimmte Klangfarbe in ihr: Sie schien von einer Art Überheblichkeit erfüllt

zu sein, während sie doch gleichzeitig eingesperrt war – so wie ein gefangenes Tier, das zum Schlag ausholt.

„*Adiúro te, Satan, decéptor humáni géneris: agnósce Spíritum veritátis et grátiae, qui tuas repéllit insídias tuáque confúndit mendácia: exi ab hoc plásmate Dei*“ [Ich beschwöre dich, Satan, du Betrüger des Menschengeschlechts, erkenne an den Geist der Wahrheit und der Gnade, der deine Nachstellungen abwehrt und deine Lügen zuschanden macht: Fahr aus von dieser Kreatur Gottes].

„Hau ab!“ brüllte die Stimme und ließ noch eine Reihe von Blasphemien und weiterer Flüche auf italienisch vom Stapel. Father Gary prallte vor soviel Boshaftigkeit zurück.

Plötzlich stand Schwester Janica auf, aber Pater Carmine schob sie zurück auf ihren Stuhl, wobei er seine Hand nie von ihrem Kopf entfernte. Er sagte etwas zu ihr, sie jedoch fauchte und zischte ihn an. Er wandte sich an Father Gary. „Ich versuche, den Dämon nach seinem Namen zu fragen“, sagte er auf englisch.

Er brauchte eine Sekunde, um die Worte in ihrer ganzen Bedeutung zu erfassen. Father Gary wusste nämlich, dass das *Rituale* dem Exorzisten ausdrücklich untersagt, mit dem Dämon zu sprechen, es sei denn, er wolle dessen Namen herausfinden. Offenbar hatte es etwas damit zu tun, wie die Person befreit werden konnte.

„Nein, nein, nein“, wiederholte die rauhe, kehlige Stimme immer wieder, gefolgt von lautem Schreien. Wie ein Arzt, der seine Patientin untersucht, hob Pater Carmine Schwester Janicas Lid an. Ihr Augapfel war vollständig nach hinten verdreht. Dann kippte er ihren Kopf zur Seite, goss ein paar Tropfen Weihwasser in jedes Ohr und drückte mit seinem Finger vorsichtig das Ohrläppchen, als ob er die Flüssigkeit in ihre Haut presste.

Gleich darauf erlitt die Nonne einen Schreianfall und schlug so wild um sich, dass sie sich dabei selbst auf den Boden warf und wie ein Fisch knurrend und brummend hinplumpste.

ANMERKUNG DES VERFASSERS

Als ich im Herbst 2005 erfuhr, dass eine dem Vatikan angegliederte Universität einen Kursus zum Thema „Exorzismus und Befreiungsgebete“ anbietet, dachte ich erst, es handle sich um einen Werbegag. Glaubte die Kirche noch immer an Exorzismen? Ich wurde neugierig, weil der Kurs nicht nur Priestern offenstand und einige der Vorlesungen von Psychologen und Kriminologen gehalten wurden. Da ich in Italien als freischaffender Autor und Journalist lebe, der im römischen Büro der *Associated Press* gearbeitet hatte, wusste ich, wie schwer es sein konnte, die Mauer des Schweigens, die den Vatikan umgab, zu durchbrechen. Dazu noch die ganze Heimlichtuerei um den Exorzismus, so dass ich diese Schulung für eine seltene Gelegenheit hielt. Da ich nicht wusste, was mich da erwartete, dachte ich, es sei zumindest ein Zeitungsartikel drin.

Damals wusste ich überhaupt nichts über Exorzismen. Wie die meisten dachte ich sofort an Filme aus Hollywood. Doch obwohl Filme wie *Der Exorzist* ja angeblich auf wahren Begebenheiten „beruhten“, machten es filmische Verpackung und Spezialeffekte kompliziert, Fakten von Fiktion zu trennen.

Nach dem ersten Tag des Kurses musste ich jedoch alle meine Vorurteile über den Exorzismus revidieren. Nicht genug damit, dass der ultramoderne Seminarraum eine seltsame Umgebung war, um auf Priester, Franziskanerbrüder und Nonnen verschiedener Ordensgemeinschaften zu treffen, die den Vorlesungen über die Macht Satans lauschten, nein, zu meiner Überraschung fand ich sogar, dass die Studenten selbst alles andere als „abergläubische“ oder besonders sittenstrenge Priester waren, so wie man sie in der Gesellschaft so gerne darstellt.

Als ich Father Gary zum ersten Mal begnete, war ich sofort von seiner Offenheit beeindruckt. Wir schlossen eine

Freundschaft, die von dem Wunsch geprägt war, sich tief in das, was wir hier lernten, zu versenken.

Als mir immer mehr Einzelheiten aus dem Leben von Father Gary bekannt wurden, fing der Schriftsteller in mir zu begreifen an, dass diese Reise ein einzigartiges Fenster zur Welt des Exorzismus war. Hier war nun die Chance, so meinte ich, zu sehen, wie das wohl ist, Exorzist zu sein, wenn man gerade erst damit anfängt.

Doch eigentlich stand die Überlegung, über Dämonen und Exorzismen zu schreiben, nicht ganz oben auf meiner Liste – meine Frau zum Beispiel fand dieses Thema überhaupt nicht reizvoll. Und ich muss sagen, es gab Tage, an denen ich mich gefragt habe, ob es nicht doch besser für mich wäre, die Dinge so zu lassen, wie sie sind, damit nicht noch mein eigenes Leben durch einen „unsichtbaren“ Geist bedroht würde.

Obwohl ich katholisch erzogen worden bin, hatte ich zur dämonischen Besessenheit ein gespaltenes Verhältnis. Um ganz ehrlich zu sein: Bevor ich mich ans Werk machte, dieses Buch zu schreiben, war ich eher ein „nicht-praktizierender“ Katholik, ein „Taufschein Katholik“, und nicht einer, der den Glauben wirklich praktizierte. Sicher besuchte ich ab und zu die Messe, zu Weihnachten und zu Ostern; doch darüber hinaus gehörte ich wahrscheinlich nicht gerade zu denjenigen, mit denen man die tiefsten Geheimnisse des Glaubens erörtern konnte. Im Gegenteil, mein Zugang war vor allem ein journalistischer. Ich wollte erfahren, was die Kirche wirklich über den Exorzismus lehrte. Und im Fall von Father Gary wollte ich wissen, wie ein Mensch es fertigbringt, es in einem Raum mit Dämonen auszuhalten und dann auch noch offensiv gegen sie vorzugehen – wenn es sie denn tatsächlich überhaupt geben sollte.

Das erste, was mich als Laie beim Thema Exorzismus überraschte, war, dass es nicht viele Priester gab, die sich darin überhaupt auskannten, vor allem nicht amerikanische Priester.

Die meisten, wenn nicht gar alle, amerikanischen Bücher über Exorzismus waren überholt, viele stammten aus den siebziger Jahren. In Italien war die Situation eine ganz andere, und so fand ich auch ganz schnell italienische Bücher, die zum überwiegenden Teil (so etwa *Possessioni diaboliche ed esorcismo* von Pater Francesco Bamonte und *Il dito di Dio e il potere di Satana: L'esorcismo* von Pater Gabriele Nanni) ab 2004 verfasst wurden. Diese Bücher lieferten nicht nur eine detaillierte theologische Analyse, sondern auch Berichte aus erster Hand, wie so ein Exorzismus eigentlich ablief. Und je mehr ich darüber las, um so neugieriger wurde ich. Und sobald Father Gary dann anfang, selbst an Exorzismen teilzunehmen, konnte ich seine eigene Darstellung mit aufnehmen. Doch mir war auch klar: Wenn ich diese Story erzählen wollte, müsste ich in das Universum des Exorzisten vordringen, und die einzige Möglichkeit dafür wäre es, selbst einen Exorzismus mitzuerleben.

Mein erster Blick hinter die Kulissen des Exorzismus fiel in dem Moment, als ich anfang, die verschiedenen Exorzisten in ihrem „Heimatrevier“ zu interviewen. Hier und da bekam ich einen flüchtigen Eindruck von dem, was auf der anderen Seite existierte – eine Gruppe von Menschen, die Pater Tommaso aus der Sakristei der Scala Santa jagten; Pater Bamonte, wie er gerade eine Lache Weihwasser von einem Stuhl wischte, damit ich mich zu einem Interview setzen konnte; wie ich in Pater Carmines Wartezimmer saß, während in seinem Büro gerade eine Frau schrie und herumpolterte. Am meisten überraschte mich vielleicht, dass viele der Exorzismen, anstatt in irgendwelchen auf Berghöhen gelegenen Klöstern, in Kirchen vollzogen wurden, die sich direkt im Zentrum von Rom befinden. Tatsächlich kam es häufig vor, dass ich mich mit einem Exorzisten unterhielt, während Touristengruppen an uns vorbeimarschierten und Fotos von den religiösen Gemälden machten. Ein wahrhaft bizarrer Aspekt meiner Re-

cherchearbeit zu diesem Buch war dieses Nebeneinander zweier so unterschiedlicher Welten – zunächst mit einem Betroffenen einer dämonischen Besessenheit zu sprechen oder einen Exorzismus mitzuerleben und anschließend in den strahlenden Sonnenschein und auf die chaotischen Straßen Roms hinauszutreten.

Jeder einzelne Exorzist, den ich interviewte, war auf seine Art fesselnd. Mir gefiel Pater Bamontes jugenhafte Ausgelassenheit, ich war angetan vom attraktiven Äußeren und intellektuellen Auftreten eines Pater Nanni, der wie ein Filmstar aussah, mochte Pater Amorths onkelhafte Jovialität und seinen Hang zu pathetischen Antworten auf meine Fragen und fand Gefallen an Pater Carmines „Wir sind das Salz der Erde“-Bescheidenheit. Alle hatten sie Geduld und waren freundlich zu mir, ganz gleich, wie viele Fragen ich ihnen in meinem – nicht gerade perfekten – Italienisch auch vorstotterte.

Zudem fand ich ihre Offenherzigkeit ausgesprochen erfrischend. In vielen der Bücher, die ich gelesen hatte, war alles in ordentliche kleine Schubladen verpackt worden, doch hier hatte ich es nun mit Exorzisten mit einer jahrelangen Erfahrung zu tun, die mir erzählten, dass es da immer noch Dinge gab, die man nicht wissen könne.

Und dann gab es da noch die Betroffenen selbst. Wie Father Gary fand ich nicht nur ihre offensichtliche Normalität überraschend, sondern hielt sie auch für glaubwürdige, ja sogar für sympathische Zeitgenossen. Das waren keine Leute, die einen über den Tisch ziehen wollten; das waren aufrichtige, herzliche Menschen, die gegen irgend etwas ankämpften, auch wenn sie es anscheinend nicht mitbekamen. Als ich später selbst an Exorzismen teilnahm, wurde dieser Eindruck nur noch verstärkt.

Viele Leute nehmen ja an, ein Exorzist wolle unbedingt beweisen, dass irgend jemand besessen sei; doch bei jedem der italienischen Exorzisten, mit dem ich sprach, stellte sich das genaue Gegenteil heraus. Außerdem ist es

verkehrt, so meine ich, davon auszugehen, dass die Kirche auf der einen Seite den Glauben an Geister fördere, während auf der anderen Seite die säkulare Gesellschaft derartigen Vorstellungen ihren Nimbus zu rauben versuche. Unternehmen Sie doch mal einen Streifzug in einer New Age-Buchhandlung und schauen Sie sich an, wie ungeheuer populär „Engel“, „Channeling“ und „außerkörperliche Erfahrungen“ sind, ganz zu schweigen von den zahllosen „Geisterflüsterern“ („Ghost Whisperer“) und Psychologen, die „Spirit Releasement“-Therapien¹ anbieten. Schaffen Sie die offiziell ernannten Exorzisten ab, und die Menschen werden noch immer Ausschau nach Exorzismen halten oder aber ein „Medium“ dafür bezahlen, ihre Häuser von bösen Geistern befreien zu lassen. In diesem Licht betrachtet, ist das Konzept eines Exorzismus-Kurses eine gute Idee, wenn dort Vorlesungen von Psychologen und anderen Fachleuten auf ihrem Gebiet angeboten werden, um Priester zu schulen, und wenn es nur dazu dienen sollte, ihnen gewisse Standardkenntnisse zu vermitteln.²

Das Schreiben an diesem Buch wurde für mich auch zu einer Art Entdeckungsreise. Es half mir dabei, mich wieder mit meinem Glauben auf eine Weise zu verbinden, die ich vor meiner Exorzismusrecherche nie erwartet hätte. Im Lauf der drei Jahre, die ich mit dem Schreiben und meinen Recherchen verbrachte, bin ich vielen tollen Menschen wie Father Gary begegnet, deren Arbeit und deren Hingabe an jene, die leiden, mir zeigten, wieviel Gutes wir doch tun können, wenn wir unser Ego ablegen und die Hände ausstrecken, um Menschen zu helfen.

Während ich an dieser Reportage schrieb, wurde ich oft gefragt, ob mir irgend etwas Seltsames zugestoßen sei. Außer, dass an einem windstillen Tag die Fensterläden merkwürdigerweise zuknallten oder der zur Unzeit ausgefallene Strom mich einiges an zusätzlicher Arbeit kostete – beides waren Vorfälle, die ich dem Zufall zuschreibe –, gab es doch ein Ereignis, das ich mir nicht erklären kann.

Eines Nachmittags fuhr ich gerade nach Hause, es war nach einem Interview mit einer Frau, die auf einmal in einen Trancezustand fiel und zu schreien anfang, als sie an der Wand ein Marienbild sah. Plötzlich war mein Wagen mit dem Duft von Blumen erfüllt. In diesem Moment registrierte ich das nur beiläufig und dachte eben: *Oh, wie nett. Wo kommt das her?* Doch dann ertappte ich mich dabei, wie ich unbewusst schmunzelte. Ich erinnerte mich daran, dass Pater Bamonte mir vor dem Exorzismus erzählt hatte, dass die Jungfrau Maria dieser Frau oft zu Hilfe komme, und so hatte ich während ihres Wutausbruchs ein kurzes Gebet gesprochen und Maria um ihren Beistand gebeten. Natürlich hatte ich nicht gedacht, dass diese winzige Geste wirklich einen Einfluss auf ihren Fall hätte. Pater Bamonte setzte den Exorzismus fort, und die Frau schrie noch fast eine Stunde lang weiter.

Damals konnte ich mich nur noch vage daran erinnern, dass manche Leute davon berichteten, wie sie in Verbindung mit Maria und anderen mystischen Erfahrungen einen Blumenduft wahrnahmen. Wurde mein Auto mit dem Wohlgeruch von Blumen überflutet, der irgend etwas mit dem zu tun hatte, was heute morgen geschehen war? Ich war mir nicht so sicher. Jedenfalls gelangte der Duft nicht von außen ins Auto hinein (ich passierte nämlich gerade eine Schaffarm, die berüchtigt für ihren Gestank ist). Er hätte zwar auch aus meiner Klimaanlage kommen können (obwohl ich so etwas noch nie zuvor gerochen hatte). Es hätte auch eine olfaktorische Halluzination sein können, soweit mir bekannt war. Doch im nachhinein bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass der Versuch einer rationalen Erklärung an der Sache vorbeigeht. Auch wenn das Ganze nur ein paar Minuten dauerte, berührte es mich doch tief. War das Maria oder irgendeine Engelsgestalt, die mir damit sagen wollte, sie habe den mitleiderregenden Schrei eines Menschen vernommen, der sich bemühte, seinen eigenen Glauben in den Griff zu bekommen, um damit

einem Mitmenschen zu helfen? Oder leitete da irgendein Teil meines Unterbewusstseins Impulse an eine andere Region weiter, um mich von meiner eigenen Transzendenz zu überzeugen? Ich vermute mal, das werde ich wohl nie erfahren. Eines steht jedoch fest: Was auch immer es war, es erfüllte mich mit unermesslicher Freude.

DANKSAGUNGEN

Überaus dankbar bin ich für die mutigen und freimütigen Beiträge von Father Gary Thomas und seine unermüdliche Selbstlosigkeit und Freundlichkeit. Ohne ihn wäre dieses Buch einfach nicht zustande gekommen.

Mein herzlicher Dank gilt allen, die in diesem Buch vorkommen, besonders aber Pater Francesco Bamonte, Pater Gabriele Nanni und Pater Carmine De Fillipis, die sich trotz ihrer vollen Terminkalender nicht nur Zeit genommen haben, meine Fragen zu beantworten, sondern die auch unverzichtbar waren, als sie mir einen Einblick in die Welt des Exorzismus eröffneten. Ein besonderer Dank geht ferner an Pater Gabriele Amorth, Pater Aldo Buonaiuto, Father Jeremy Davies, Pater François Dermine O. P., Pater Giancarlo Gramolazzo, Father Kevin Joyce, Father Vince Lampert sowie an Pater Tiziano Ripetto.

Zahlreiche andere Priester opferten ihre Zeit und erzählten mir ihre ganz persönlichen Geschichten. Manche schafften es bis ins Buch, viele aber auch nicht. Gedankt sei dafür Pater Avelina, Pater Pedro Barrajon, Father Steve Bigler, Father Bernie Bush, Monsignore John Esseff, Father Paul Hrezzo, Father Brenden Lally, Father James LeBar, Father Gerardo Menchaca, Father John Michet, Father Bill O'Callaghan, Father Serge Propst O. P., Father Mike Simone, Father Johanus Sweetzer, Father Mike Tomaseck und Father Antonius Wall.

Father Basil Cole O. P. half mir nicht nur dabei, mich in den Lehren von Thomas von Aquin über die Engel zurechtzufinden, sondern las auch Teile des Manuskripts und gab dazu wertvolle Kommentare ab. Das gleiche gilt auch für Father Jeffrey Grob, durch den ich unschätzbare Einblicke in das Exorzismus-*Rituale* gewonnen habe, sowie für Father A. Farren O. P., der Zeit und Sachverstand aufbot, um das Manuskript einer kritischen Lektüre zu unterziehen.